

Über Schuhe

Zur Geschichte und Theorie der Fußbekleidung

Bearbeitet von
Anna-Brigitte Schlittler, Katharina Tietze

1. Auflage 2016. Taschenbuch. ca. 230 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 3430 3

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 363 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Über Schuhe

Zur Geschichte und Theorie
der Fußbekleidung

Anna-Brigitte Schlittler und Katharina Tietze (Hg.)



Aus:

Anna-Brigitte Schlittler, Katharina Tietze (Hg.)

Über Schuhe

Zur Geschichte und Theorie der Fußbekleidung

Oktober 2016, 230 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
29,99 €, ISBN 978-3-8376-3430-3

Schuhe sind weit mehr als eine funktionale und modische Umhüllung des Fußes. Am Schuh, als Bestandteil der materiellen Kultur, und den ihn umgebenden Praxen werden auch historische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen und Brüche deutlich.

Ausgehend von einem Forschungsprojekt zu den Schuhen der Schweizer Firma Bally in den 1930er und 1940er Jahren versammelt der Band exemplarische Beiträge zum Schuh als Gegenstand der Modetheorie: Männer- und Frauenschuhe, hochmodische Accessoires und funktionale Fußbekleidungen, Vielfalt von Modellen und Mangel an Schuhen werden ebenso erörtert wie Materialinnovationen, Schuhdesign, Diskurse zur Fußgesundheit und nicht zuletzt die Wirtschaftsgeschichte der Schuhindustrie.

Anna-Brigitte Schlittler lehrt Geschichte und Theorie von Design und Mode an der Zürcher Hochschule der Künste.

Katharina Tietze ist Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste und leitet seit 2006 die Studienvertiefung Style & Design.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3430-3

Inhalt

Anna-Brigitte Schlittler, Katharina Tietze, Roman Wild

Einleitung

Seite 9

Birgit Haase

»Walking in Crocodile«

Modische Damenschuhe aus Reptilleder

Seite 21

Rosita Nenno

Roger Vivier und der Modelldienst der S.A. Laboremus, Paris

Seite 35

Gertrud Lehnert

Luxus

Positionen und Konzepte

Seite 47

Katharina Tietze

Schönenwerd–New York

Abendschuhe von *Bally*

Seite 59

Anna-Brigitte Schlittler

»Bally-Schuhe sind tonangebende Modeschöpfungen«

Schuh-Design im Zweiten Weltkrieg

Seite 73

Kerstin Kraft

Alltags(schuh)moden der 1930er und 1940er Jahre

Seite 93

Roman Wild

**Zu den Konjunkturen des Modeschuhs und den Kontroversen
um Schuhmode in der Schweiz (1920–1950)**

Seite 111

Tobias Ehrenbold

**Sportlich, gummibesohlt und patriotisch:
Die ersten *Sneakers* aus der Schweiz**

Seite 129

Daniel Späti

›Funktionale‹ Schuhe

Die Entwicklung der Gebrauchsschuhe, deren
Ausdifferenzierung und die Schnittstellen zur Mode

Seite 139

Nike U. Breyer

**»Tragen Sie nur gute Lederschuhe, die der Form der Füße
entsprechen«**

Zwei Schweizer Initiativen zur Förderung
der Fußgesundheit

Seite 157

Maria Spitz

Der sportlich-elegante Herr der 1930er Jahre

Seite 173

Christopher Breward

Gestaltete Männlichkeit

Der Herrenschuh und die Moderne

Seite 185

Autorinnen und Autoren

Seite 207

Bibliografie

Seite 211

Einleitung

Anna-Brigitte Schlittler, Katharina Tietze
und Roman Wild

Schuhe sind funktional: Sie schützen vor Verletzungen und Witterungseinflüssen, sie markieren die Grenze zwischen Körper und Boden. Schuhe präformieren, sie prägen unsere Haltung und Bewegung, sie umschließen und formen den Fuß. Schuhe sind modisch: Als Accessoire sorgen sie in besonderem Maß für ein akzentuiertes und differenziertes Erscheinungsbild.¹ Am Schuh, als Bestandteil der materiellen Kultur, und den ihn umgebenden Praxen werden zudem historische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen und Brüche deutlich.

Vielfalt vs. Mangel: Forschungsvorhaben und Ergebnisse

Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema ›Schuh‹ war das sehr umfangreiche und wissenschaftlich bisher nicht bearbeitete Archiv des Schweizer Schuhherstellers *Bally*. Am ehemaligen Standort von Produktion und Verwaltung in Schönenwerd befinden sich Geschäftsunterlagen, eine grosse Plakatsammlung, Tausende von Objektfotos und anderes dokumentarisches Bildmaterial, Werbemittel sowie eine außerordentliche Sammlung von mehreren tausend Schuh-Prototypen – also ein bedeutendes Konvolut zur europäischen Industriegeschichte. In dieser fast unüberschaubaren Fülle schlummert nicht nur die seltene Möglichkeit einer Genealogie des Schuhdesigns; in ihr haben sich auch wirtschaftliche Entwicklungen, Modegeschichte, zeittypische Ideale von der Materialverwendung und Formgestaltung bis zur Image-Generierung niedergeschlagen.

So entstand das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte transdisziplinäre Forschungsprojekt »Vielfalt vs. Mangel: gestalterische und wirtschaftliche Herausforderungen in der schweizerischen Schuhindustrie, 1930 – 1950«. Daran beteiligt waren Anna-Brigitte Schlittler, Katharina Tietze und Daniel Späti von der Zürcher Hochschule der Künste sowie Roman Wild von der Universität Zürich. Das Forschungsprojekt beabsichtigte eine historische Momentaufnahme zum Schuhdesign, die das Ineinandewirken verschiedener Einflüsse kritisch aufzeichnet: von der

Frage nach der Eigendynamik modischen Begehrens über kreative Anreize in der Gestaltung durch materielle Beschränkung bis zu wirtschaftshistorisch befragten Versuchen von Einflussnahme auf Produktion und Konsum. Überraschend deutlich kristallisierten sich Zusammenwirken und Auseinanderdriften gestalterischer und ökonomischer Vorgaben und Prinzipien im Begriff ›Mode‹. Diese erwies sich im untersuchten Zeitraum als ökonomisch, kulturhistorisch und gesellschaftspolitisch breit und kontrovers diskutiertes Phänomen.

Die außergewöhnliche Vielfalt und die Ausdifferenzierung der Objekte im *Bally*-Archiv reflektieren die Entwicklung in (West-) Europa und Nordamerika: Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden Schuhe vom Gebrauchsgegenstand zum modischen Produkt. Begleitet von einer zunehmend differenzierten Terminologie, entstanden zahlreiche neue Modelle, in denen tierische, pflanzliche und synthetische Materialien in noch nie dagewesener Fülle zu immer neuen Kombinationen verarbeitet wurden. *Bally* war, wie die gesamte Schuhindustrie, während der Jahre des Zweiten Weltkriegs von Verknappung und Rationierung des Leders betroffen. In der Folge erhöhte sich die Materialvielfalt noch einmal, indem Grundstoffe wie Holz oder Viskose in die Produktion von modischen Schuhen aufgenommen wurden. Auffällig dabei ist die sorgfältige Verarbeitung: Immer neue Varianten von Verschlüssen, Applikationen, Zierstichen und -nähten, Einfärbungen etc. variierten die mittlerweile zahlreichen Grundformen. Aus designhistorischer Sicht befand sich die industrielle Produktion in diesen Jahrzehnten auf ihrem Höhepunkt.

Zugleich stand der ›Modeschuh‹ im Zentrum verschiedener Debatten, die je unterschiedlichen Diskursen zugeordnet werden können, etwa dem medizinischen Hygienediskurs oder der – von der Frauenbewegung mitgetragenen – Konsumkritik, aber auch der für die Schuhindustrie besonders relevanten Kritik des Gewerbes, das in den 1930er Jahren gegen das modisch orientierte Angebot polemisierte. Auch die angegriffene Schuhindustrietat sich schwer mit der Mode. Erhofften sich Konsumentinnen und Konsumenten angesichts der preiswerteren, doch zunehmend ähnlich beschaffenen Konfektionsware Distinktionssicherung, schätzte die Industrie die Mode zur Absatzsicherung auf saturierten Märkten. Doch im Gefolge der Weltwirtschaftskrise wurde

der modische Verdrängungswettbewerb vorangetrieben und zog teils unverkäufliche Warenlager nach sich. Gerade im Export, vor allem nach den USA, wurde indes der Sinn fürs ›Modische‹ als besonders erfolgversprechend angesehen. So wurde etwa der Aufwand für Musterkollektionen sogenannter Luxusschuhe mehrfach mit dem in der Nachkriegszeit zu erwartenden Geschäft begründet und gerechtfertigt.

Das Forschungsprojekt fokussierte den Zeitraum der 1930er und 1940er Jahre. Mit der Vielfalt der Modelle in den 30er Jahren und dem Mangel an Material während des Zweiten Weltkriegs ließen sich ganz unterschiedliche Aspekte aufzeigen. Für die Geschichte des Schuhs bzw. des Schuhdesigns ist allerdings der gesamte Zeitraum der industriellen Schuhproduktion von Interesse. An dieser Stelle ist es sinnvoll, einen Blick auf die wechselhafte Geschichte der Firma *Bally* zu werfen.

***Bally*: ein unternehmensgeschichtlicher Exkurs²**

1851 entschloss sich Carl Franz Bally (1821–1899), die von seinem Großvater gegründete und gemeinsam mit seinem Bruder geführte Seidenband-, Elastikband- und Hosenträgerfabrik um die Schuhproduktion zu erweitern. Diese kam in Schönenwerd im Kanton Solothurn, einer ländlichen Region mit bescheidenen Ressourcen, zu liegen. Der produktionstechnische Schritt von der Bekleidung zum Schuh war indes grösser als erwartet – Vermessung und Herstellung einer ledernen ›zweiten Haut‹ verlangten damals noch kaum vorhandene Fähigkeiten und Fertigkeiten und stießen bei den potenziellen Händlern und Konsumenten der Region auf Ablehnung. Die derben, wenig ansehnlichen Schuhe fanden primär in Südamerika Abnahme.

Durch die arbeitsteilige Neuausrichtung des Produktionsprozesses wuchs *Bally* in den folgenden Jahren stetig. Im regionalen Einzugsgebiet beschäftigte die Schuhfabrik Hunderte Heimarbeiterinnen und begann dezentral gelegene Ateliers und Fabriken zu betreiben. Den Aufstieg zum Primus der schweizerischen Schuhindustrie vollzog *Bally* in erster Linie dank der systematischen Arbeitsteilung und Mechanisierung der Schuhproduktion. Namentlich Eduard Bally (1847–1926) bereiste ab 1870 mehrere Male die USA, von wo er die modernsten Methoden und Maschinen in die Schweiz einzuführen pflegte. Ob es darum ging, ein Atelier neu

zu organisieren, Eignungsprüfungen für Arbeiterinnen zu implementieren, Arbeitsplätze umzugestalten oder Verfahren zur Erforschung potenzieller Absatzmärkte zu erproben – immer wiesen die USA respektive die Prinzipien des ›Scientific Managements‹ den Weg.

Mit der zunehmenden Spezialisierung und Differenzierung der Schuhherstellung stieg die betriebliche Komplexität sprunghaft an. Der Maschinenpark von gut und gerne 500 Apparaten verschaffte keinen Wettbewerbsvorteil mehr, wie ein Blick in die Werkhallen konkurrierender Schuhfabriken offenbart. Vor diesem Hintergrund begann das *Bally*-Leitungsgremium seine Bemühungen auf das optimale Ineinandergreifen der einzelnen Glieder der betrieblichen Wertschöpfungskette zu richten. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs entschloss sich das aus Familienmitgliedern und je länger, desto stärker auch aus angestellten Managern zusammengesetzte Gremium, den Schönenwerder Betrieb grundlegend und auf lange Sicht hin umzugestalten. Wichtigstes Ziel war, der immer größeren Produktion – im Jahr 1913 stellte *Bally* bereits 2.8 Mio. Paar Schuhe her – im Inland und mehr noch im zollgeschützten Ausland einen ausreichenden Absatz zu sichern. Nach betriebsamen Kriegsjahren und einem stockenden Übergang in die Friedenswirtschaft wurde die Neuausrichtung 1921 mit einer neuen, mit 40 Mio. Franken Eigenkapital alimentierten Organisations- und Rechtsform besiegelt – die *C.F. Bally AG* war nun eine zentral geleitete Holding-Gesellschaft. Von den dazumal bereits gegründeten oder erst in Planung begriffenen Tochterunternehmen sind besonders zu erwähnen: Gerbereien in Südamerika; Schuhfabriken in der Schweiz, in Frankreich, Südafrika, Großbritannien und Österreich; Verkaufsgesellschaften in Frankreich, Belgien, den USA, der Schweiz und in Norwegen; Detailorganisationen in der Schweiz, in Frankreich und Österreich. Unter den vielen administrativen Tochterunternehmen ist die *Agor AG, Schweiz* (1932), hervorzuheben, verantwortete sie doch den reklametechnischen Auftritt am Schuhmarkt.

Ungeachtet des eingeschlagenen Wachstumspfads sah sich *Bally*, einem harten Verdrängungswettbewerb ausgesetzt, in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren sinkenden Absatzzahlen gegenüber. Im Kontext von Schutzzollpolitik, Weltwirtschaftskrise, Abwertung des Britischen Pfunds und Zerfall in Wäh-

rungs- und Handelsblöcke geriet *Bally* in die Verlustzone. Die Holding-Leitung verordnete dem Schönenwerder Stammhaus daraufhin eine Kürzung der Produktionsmenge und einen rigorosen Abbau bei Unkosten und Löhnen. Allein im ersten Halbjahr 1932 wurden vier Fabrikationsbetriebe geschlossen und Hunderte Arbeiter und Angestellte entlassen. Auf der Suche nach einem neuen betrieblichen Gleichgewicht setzte der Schuhkonzern auf einen angepassten Auftritt am Markt: Für die Schweiz sollten Schuhe in allen Sparten und Preisklassen – vom Militär-, Sport-, Gummi-, Gesundheits- über den Kinder-, Haus- und Halb- bis hin zum Abend- und Modeschuh – vertrieben werden. Die in Schönenwerd für den Export gefertigten Schuhe sollten als qualitativ hochstehende ›Luxusschuhe‹ das Hochpreissegment anvisieren.

Just im Moment, als die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen freundlicher zu werden und die unternehmerischen Anpassungen zu greifen begannen, brach der Zweite Weltkrieg aus. *Bally* büßte einen Großteil seines Handlungsspielraums ein; die Verbindungen zu vielen Tochterunternehmen waren auf Jahre hinaus gekappt. Die Schönenwerder Schuhfabrik musste Manager an (para-)staatliche Organisationen und kriegswirtschaftliche Ämter sowie Arbeiter an den Militärdienst abtreten. Es sollte mehrere Jahre dauern, bis die Nachwirkungen der Kriegs- und Krisenjahre überwunden waren und der Schuhkonzern neuerdings zukunftsfrüchtige Geschäftsfelder in Angriff nehmen konnte. Als 1951 die Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum begangen wurden, beschäftigte die *Bally*-Holding rund 15'000 Arbeiter und Angestellte im In- und Ausland und fertigte pro Tag etwa 28'000 Paar Schuhe.

Schuhe als Thema der *Fashion Studies*

Die Auseinandersetzung mit Kleidung und Mode³ innerhalb des Forschungsfelds der *Fashion Studies* hat sich in den vergangenen Jahren inhaltlich und methodisch stark ausgeweitet und differenziert.⁴ Spärlicher sind spezialisierte Publikationen zu Schuhen. Im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende haben grundlegende Veröffentlichungen zwar wichtige Fakten, theoretische Erkenntnisse und eine Auswahl methodischer Zugänge zum Thema geliefert;⁵ auffällig ist jedoch seit einigen Jahren die Parallelisierung von Ausstellungen und wissenschaftlichen Texten.

Selbstverständlich ist die Verbindung von musealen Sammlungen und objektbasierter Theoriebildung innerhalb der *Fashion Studies* aufgrund des je spezifischen Fachwissens unabdingbar; indes manifestiert sich mittlerweile eine Abhängigkeit, die zu einer tendenziell einseitigen Sicht geführt hat. Seit etwa fünf Jahren mehren sich selbständige museale Präsentationen von Schuhen, doch zeigt sich dabei eine fast ausschließliche Hinwendung zu auktorialem Design und exzentrischen Schuhen, häufig verknüpft mit dem ›Fetisch Schuh‹. Die Schauen fokussieren entweder auf einzelne Designerpersönlichkeiten oder rücken exaltiertes, meist auf weibliche Genderstereotypen festgelegtes Schuhwerk ins Zentrum: *Shoe Obsession*,⁶ *Killer Heels*,⁷ *Pleasure and Pain*.⁸ Der alltägliche Schuh – fast gleichzusetzen mit dem industriell hergestellten Schuh, also dem quantitativ größten Teil der gekauften und getragenen Schuhe – ist weitgehend aus dem wissenschaftlichen Blickfeld geraten.

Konfrontiert mit einem Konglomerat von mehreren tausend Schuhen, war für uns die Frage nach dem Verhältnis zwischen *Fashion Studies* und *Material Culture* von besonderer Bedeutung. Wie Peter McNeil verdeutlichte, wird in den *Fashion Studies* versucht, modische Phänomene transdisziplinär zu erfassen und dabei verschiedene Fäden, von einer eher kunst- bzw. kulturhistorisch informierten Kostümgeschichte über produktionsästhetische und ökonomische Fragen bis zur kritischen Analyse symbolischer Prozesse und sozialer Praktiken, miteinander zu verknüpfen.⁹ Die Dichotomie der tendenziell induktiven Kostümgeschichte und der mehrheitlich deduktiv angelegten *Fashion Studies* ist nicht zuletzt dem Wesen des Forschungsgegenstands eigen: Mode wird durch Objekte hervorgebracht, ist zugleich aber auch abstraktes Konzept. Der stark objektbezogene Ansatz auf der einen und der im Extremfall objektlose Zugang auf der anderen Seite wurden von Giorgio Riello zur *Material Culture of Fashion* synthetisiert. *Material Culture* wird dabei als ›Dazwischen‹ von materieller Evidenz und theoretischem Konzept verstanden, methodisch zu permanentem Austausch und Konfrontation verpflichtet.

14 »Material culture is not the object itself [...], but neither is it a theoretical form [...]. Material culture is instead about the modalities and

dynamics through which objects take on meaning (and one of these is that of fashion) in human lives.«¹⁰

Betrachtet man beispielsweise den Après-Ski-Schuh aus den 1940er Jahren, fällt sofort die ungewöhnliche Materialkombination auf: Gepardenfell und Kork [ABB. 1] Beide sind nicht nur Grundlage des zeitgenössischen avancierten Industriedesigns und globales Handelsgut, sondern auch Teil verschiedener Diskurse und Netzwerke. Die Korksohlen weisen auf einen seit der Antike vor allem auf der Iberischen Halbinsel in charakteristischen Kulturlandschaften gewonnenen Rohstoff, der vielseitig verwendbar ist – nicht zuletzt für Schuhe, wie schon Plinius der Ältere wusste.¹¹ Das Obermaterial Gepardenfell hingegen ist mit der Kolonialgeschichte und der damit einhergehenden rücksichtslosen Ausrottung afrikanischer Wildtiere verknüpft; eine weitere Ebene sind die vielfältigen symbolischen Bedeutungen der Felle von Großkatzen und deren Einbindung in den Diskurs um Luxus, Reichtum und Status. (Paradoxerweise wurden Felle von Wildtieren infolge der Rationierung von Leder während des Zweiten Weltkriegs zu Ersatzmaterialien.) Beide Materialien werfen wirtschaftshistorische Fragen auf, etwa nach Handelswegen und Geschäftsbeziehungen während des Zweiten Weltkriegs. Nicht minder wichtig sind designhistorische Dis-



[1] Après-Ski-Schuh von Bally, 1942
(Historisches Archiv der Bally Schuhfabriken AG; Foto: Manuel Fabritz,
© Bally)

kurse: Wie kommen derart ungewöhnliche Kombinationen zustande? Wie wird daraus ein modisches Objekt? Die erhebliche *agency* solcher Plateauschuhe eröffnet darüber hinaus weitere Felder, wie Geschichte und Theorie von Körperhaltung und Gang.

Schuhe als Designprodukt, Alltagsding und Forschungsgegenstand

Eine erste Phase des Forschungsprojekts wurde mit der internationalen Tagung »Schuhe. Designprodukt, Alltagsding, Forschungsgegenstand«¹² im November 2014 an der Zürcher Hochschule der Künste abgeschlossen.¹³

Mit dem Ziel, die Geschichte von *Bally* zu kontextualisieren, wurden in- und ausländische Kolleginnen und Kollegen versammelt, die schon lange mit dem Thema Schuhe befasst sind. Durch den Fokus auf den Gegenstand Schuh und den gewählten Zeitraum war eine dezidierte und detailreiche Auseinandersetzung möglich. Die Tagungsbeiträge ergänzten einander unmittelbar und sind nun in diesem Band zusammengefasst.

Birgit Haase beschäftigt sich mit der Verwendung von Reptilleder für Damenschuhe ab den 1920er Jahren. Sie skizziert historische Zusammenhänge und erläutert kulturelle Zuschreibungen, wie die Nähe der *femme fatale* zur Symbolik der Schlange, sowie die Bedeutung des »exotischen« Materials in kolonialen Zusammenhängen.

Rosita Nenno erhellt das Frühwerk des berühmten Schuhdesigners Roger Vivier, der für den Modelldienst *S.A. Laboremus* in Paris, eine Tochter der *Heyl'schen Lederwerke* in Worms-Liebenaun, entwarf. Um deren luxuriöse Schuhleder vorteilhaft zu präsentieren, wurden Designer wie der junge Vivier angestellt. Die meist nordamerikanischen Kunden konnten sowohl das Material als auch die Designs erwerben.

Gertrud Lehnerts Erläuterungen von Luxus-Konzepten beziehen sich auf die moderne Konsumkultur und lassen sich auf die Gegenstände der anderen Beiträge dieses Bandes anwenden. Sie diskutiert Positionen zur Bedeutung der Dinge, zum Verhältnis von Verknappung und Überfluss sowie zu Begriffen wie »Originalität« und »Exklusivität«.

16 Katharina Tietze vergleicht Abendschuhe der 1930er Jahre aus dem *Bally*-Archiv mit Schuhmode in der *Vogue* (US) und ver-

deutlicht mit den Parallelen die internationale Bedeutung des Schweizer Schuhproduzenten. Zudem wird anschaulich, wie vielfältig Schuhe in einem Modemagazin präsentiert wurden und in welchen Aspekten, etwa der Entblößung des Fußes oder neuer Absatzformen, sich die Schuhmode veränderte.

Anna-Brigitte Schlittler setzt sich mit der gesteigerten Differenzierung des Schuhdesigns während des Zweiten Weltkriegs und ihrer Rezeption in der Schweizer Presse auseinander. Eine der markantesten Formen war der Plateauschuh, der vor allem im Satiremagazin *Nebelspalter* großes Aufsehen erregte: In Dutzenden von Karikaturen fungierte der Schuh als Platzhalter eines Modediskurses, in dem sich erste Anzeichen kommender gesellschaftspolitischer Konflikte zeigten.

Kerstin Kraft wendet sich nach einer Auseinandersetzung mit der vielfältigen, wenn auch schwierigen Quellenlage den Alltagsmoden der 1930er und 1940er Jahre zu. Die Auswertung privater Quellen zeigt nicht nur individuelle Interpretationen der Mode, sondern auch die je unterschiedliche Dynamik bei Kleidung und Schuhen. Diese wurden bedeutend länger getragen, indes die allmählich einsetzende Massenproduktion und der gesellschaftliche Wandel zu einer bedeutenden Erweiterung des Schuhrepertoires führten.

Roman Wild problematisiert die Konjunkturen des Modeschuhs und die Kontroversen der Schuhmode. Über Mode verständigten sich in der Zwischenkriegszeit Repräsentantinnen der Frauenbewegung, Vertreter des Schuhgewerbes, Hygieniker, Sozialwissenschaftler und Politiker zu gleichen Teilen. Der Beitrag zeigt auf, dass im zeitgenössischen Sprechen über Mode die unterschiedlichsten Anliegen, Befürchtungen und Wissensbestände mitverhandelt wurden.

Tobias Ehrenbold spürt den Sneakers in der Schweiz nach, die ab den 1930er Jahren von der tschechoslowakischen Firma *Bata* produziert und vertrieben wurden. Das Aufkommen des preisgünstigen Schuhs wurde von heftigen Kontroversen begleitet. Die heimische Industrie versuchte dessen Ausbreitung zunächst mit medizinischen und politischen Argumenten zu unterbinden, um schließlich ein paar Jahre später eigene ›Gummischuhe‹ auf den Markt zu bringen.

Daniel Späti fokussiert auf die Entwicklung des sogenannten Gebrauchsschuhs. Neben der medizinisch-hygienisch begründeten Schuhreform war es vor allem ein allgemeiner Wandel im Schuhgebrauch, der zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung führte: Nach dem Schutz der Füße gewannen modische Funktionen, wie soziale, emotionale und symbolische Gesichtspunkte, in der Schuhgestaltung an Bedeutung und hielten auch bei Gebrauchsschuhen Einzug.

Nike U. Breyer skizziert in ihrem Beitrag »Tragen Sie nur gute Lederschuhe, die der Form der Füße entsprechen« zwei Schweizer Initiativen zur Fußgesundheit. Die Kämpfe um anatomisch sinnvolle Schuhformen begleiten die gesamte Schuhgeschichte; wie erbittert sie manchmal geführt wurden, wird hier anschaulich.

Maria Spitz beleuchtet verschiedene Facetten der Männermode in den 1930er Jahren mit Blick auf zu Anzügen getragene Schuhe anhand von Objekten und schriftlichen Quellen aus dem Archiv des Konfektionärs C&A. Deutlich wird dabei, wie das hochentwickelte modische Bewusstsein von Zeitschriften wie *Das Herrenjournal* auch die Konfektion beeinflusste.

Christopher Breward analysiert und verknüpft Debatten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts um Massenproduktion, technische Innovationen, Hygiene und Männlichkeit. Er zeigt, wie sich der klassische Männerschuh fast unverändert halten konnte und zu einem eigentlichen Vorzeigeobjekt der Moderne wurde, das Architekten wie Le Corbusier und Adolf Loos prädestiniert schien zur Geschmackserziehung der Massen.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und allen Kolleginnen und Kollegen von der Zürcher Hochschule der Künste für die Hilfe bei der Realisierung der Tagung »Schuhe. Designprodukt, Alltagsding, Forschungsgegenstand«. Das Forschungsprojekt wurde möglich dank der Förderung des Schweizerischen Nationalfonds und der Unterstützung durch das Institute for Cultural Studies in the Arts der Zürcher Hochschule der Künste. Ein besonderer Dank gilt der Bally AG, die uns den Zugang zum Archiv in Schönenwerd gestattete, sowie Ursula Gut, die sich seit vielen Jahren um die Pflege der wertvollen Bestände bemüht und uns jederzeit hilfreich zur Seite stand. Wir freuen uns, dass der vorliegende Band in der Reihe *Fashion Studies* von Gertrud Lehnert erscheinen kann.

- 1 Loschek 1993, S. 6.
- 2 Vgl. u.a. Büchi 1930; Schmid 1939; Bally 1951; Jaun 1986; Heim 2000; Baumann Püntener, Karin: »Wider die Fluktuation: die Strukturen des Unternehmens Bally zur Bildung einer Stammarbeiterschaft«, in: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 14, 1996, S. 223–232.
- 3 Mentges 2015, S. 29–31.
- 4 Vgl. Black, Sandy, et al. (Hg.): The Handbook of Fashion Studies; London etc.: Bloomsbury 2013.
- 5 Benstock, Shari/Ferriss, Suzanne (Hg.): Footnotes: On Shoes; New Brunswick etc.: Rutgers University Press 2001; Riello/McNeil 2006; Semmelhack 2008; Semmelhack 2009; Nahson, Edna: Jews and Shoes; Oxford: Berg 2008; Sudrow 2010.
- 6 Fashion Institute of Technology, New York, 2012.
- 7 Brooklyn Museum, New York, 2013.
- 8 Victoria & Albert Museum, London, 2015.
- 9 McNeil 2010.
- 10 Riello, Giorgio: The object of fashion: methodological approaches to the history of fashion. Journal of Aesthetics and Culture, Vol. 3, 2011.
<http://www.aestheticsandculture.net/index.php/jac/rt/prINTERfriendly/8865/12789> [18.3.2016].
- 11 Semmelhack 2009, S. 20.
- 12 Siehe auch www.tagungsschuhe.ch
- 13 Im Frühjahr 2016 wurde vom Schweizerischen Nationalfonds ein Anschlussprojekt bewilligt.